

MITTEILUNGEN

DES BADISCHEN LANDESVEREINS FÜR NATURKUNDE
UND NATURSCHUTZ IN FREIBURG IM BREISGAU

NEUE FOLGE

BAND 3 / HEFT 4/5

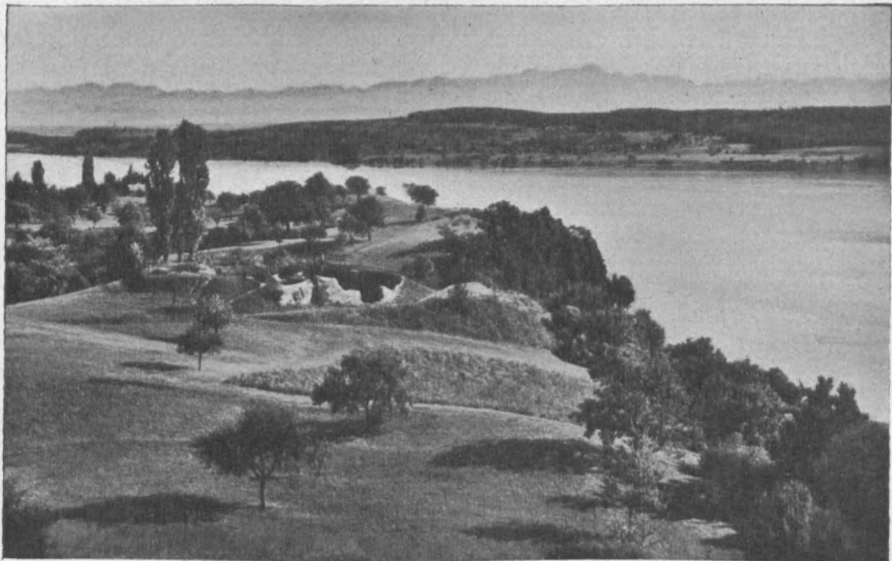
Inhalt:

- L. Erb: Die Gletschermühle von Brünnensbach bei Überlingen. S. 41.
W. Stritt: Die Blatt-, Halm- und Holzwespen Badens. I. Beitrag. S. 43.
A. Binz: Floristische Beobachtungen in Südbaden. S. 47.
L. Balles: Beiträge zur Kenntnis der Hymenopterenfauna Badens. VI. S. 53.
H. Sleumer: E. Rebholz †. S. 57.
K. Müller: Ein neuer Waldbaum in Baden. S. 59.
Naturschutz: 1. Der Ursee bei Lenzkirch, ein Naturschutzgebiet; 2. Der Badberg im Kaiserstuhl; 3. Vogelschutzgebiet auf Gemarkung Dossenheim. S. 59.
Vereinsnachrichten: 1. Exkursionsberichte; 2. Fachschaften; 3. Mitgliedsbeiträge. S. 61.
-

Die Gletschermühle von Brünnensbach bei Überlingen.

Von Ludwig Erb, Freiburg i. Br.

Die vor etwa 50 Jahren aufgedeckte Gletschermühle in der Nähe von Überlingen ist wohl fast jedem, der an den Ufern des Bodensees gewandert ist, bekannt. Wegweiser leiten hin, und die topographischen Karten halten den Punkt fest, der überdies einen unbeschreiblich schönen Blick auf die Landschaft des Überlingersees bietet.



Gletschermühle bei Überlingen.

Kunstverlag Franz Walter, München 19.

Seit der ersten, nur beschreibenden Darstellung (Ullersberger, F. X.: Der „Riesentopf“ („Gletschermühle“) an den Gestaden des Bodensee's in der Nähe der Stadt Ueberlingen. — Ueberlingen 1884), die kurz nach der Entdeckung und Freilegung erschienen ist, hat sich offenbar niemand mehr mit diesem Gegenstand beschäftigt. Das ist umso mehr verwunderlich, als der Gletschertopf von Brunnensbach zu den größten Bildungen dieser Art gehört. Außerdem ist er aber geradezu ein Schulbeispiel für die Entstehungserklärung dieser echt glazialen Formgestaltung, die nicht verwechselt werden darf mit den ganz ähnlichen Strudellöchern in den Felssohlen von Bachläufen.

Ueber Größe und Inhalt der Gletschermühle, welche in die wenig harten Sandsteinfelsen der Meeresmolasse eingetieft ist, sagt ihr Entdecker Ullersberger, nachdem er auf die charakteristische Erweiterung nach der Tiefe hin aufmerksam gemacht hat:

„Durchmesser des Topfes von Süd nach Nord 17 Meter, von Südost nach Nordwest 16,5 Meter. Die bis jetzt ausgegrabene Tiefe beträgt 4,2 Meter. Die ganze Tiefe ist noch nicht ermittelt, sie wird aber wahrscheinlich nach vorläufigen Sondierungen 10 Meter erreichen. Durch die bisherigen Ausgrabungen von Sand und Kieselsteinen ist die Urform des Topfes (Strudeloches) nicht verloren gegangen, ist im Gegenteil erst recht übersichtlich und überzeugend zu Tage getreten.

Der jetzt trockene Riesentopf ist aufgefüllt mit Sand und Kieselsteinen und mit mehr als hundert abgerundeten erratischen Gesteinen von 10—80 Centimeter Durchmesser und mit fünf erratischen Blöcken in Parallelepipedenform, wovon der größte eine Länge von 4 Meter, eine Breite von $1\frac{1}{2}$ Meter und eine Höhe von $1\frac{1}{2}$ Meter hat; die vier anderen Blöcke sind etwas kürzer, aber ebenso dick. Diese fünf Riesenblöcke haben noch wenig abgeriebene Kanten und liegen nur drei Meter tief im Kessel, so daß sie nicht als Reib- oder Mühlsteine gedient haben können. Letztere müssen also in einer größeren noch zu ergründenden Tiefe liegen.“

Dieser Darstellung ist hinzuzufügen, daß inzwischen eine weitere Ausräumung bis auf 8 m Tiefe vorgenommen worden ist, ohne daß man die Felssohle erreicht hat. Ferner kann man erkennen, daß die Wandungen des Topfes in Richtung NNW und SSO etwas eingeschnitten sind, was darauf hinweist, daß hier noch weitere kleine Töpfe vorhanden sind oder waren.

Heute weiß man, daß Gletschertöpfe besonders dort vorkommen, wo unregelmäßige Formung des Felsgrundes unter dem Eis eine kräftige Spaltenbildung im Eiskörper hervorrufen musste. Und man hat die Beobachtung gemacht, daß die Töpfe häufig gruppenweise und reihenweise auftreten.

Betrachtet man von diesen Gesichtspunkten aus das beigegebene Bild und die vorigen Angaben, so wird der Vorgang bei der Entstehung der Gletschermühle von Brunnensbach anschaulich klar. Auf der einen Seite ist der steile, über 50 m hohe Felsabsturz zum See, auf der anderen Seite ebenfalls ein wenn auch nur leichter Geländeabfall. Der Gletschertopf liegt also auf einem (einseitig gebauten) Rücken und sogar noch auf einer kleinen Kuppe dieses Rückens. Ohne mächtige Eisspalten konnte es da nicht abgehen, und in eine dieser Spalten oder in einen Schlot innerhalb des Spaltensystems muss ein

Schmelzwasserbach hineingestürzt sein und auf der felsigen Sohle den Riesentopf erzeugt haben. Die Mechanik des Aushobelns — Rotieren von Geröllen infolge des Wasserstrudels — ist ja allgemein bekannt und kann in vielen Bächen mit Felsbett beobachtet werden. Zum Unterschied davon waren aber die Wände, über welche das Wasser in den Strudel hineingestürzt ist, nicht aus Fels gebildet, sondern aus Eis. Ohne das Gletschereis wäre ja auch ein Wasserlauf an solch hochgelegener Stelle gar nicht möglich gewesen.

Bezeichnend ist der bereits erwähnte randliche Ansatz von weiteren, kleineren Töpfen gegen NNW und gegen SSO. In dieser Linie verläuft der Steilabsturz, und in derselben Richtung hat sich sicherlich das System der Eisspalten entwickelt. Nun ist es leicht verständlich, daß in dem nicht toten, sondern beweglichen Eiskörper der Weg, welchen der Wasserstrang durch das Spaltengewirr hindurch genommen hat, sich gelegentlich verlagern musste, und zwar entlang der Spaltenhaupttrichtung. So sind die anstoßenden kleinen Topfformen zustande gekommen.

Im weiteren Verlauf des eiszeitlichen Geschehens ist der Hohlraum mit Sand, Geröllmaterial und größeren Geschieben aufgefüllt, also gewissermaßen plombiert worden, so daß seine Entdeckung dem Zufall überlassen war.

Als Entstehungszeit kommt selbstverständlich nur die letzte Eisbedeckung in Frage, da der Molassefels viel zu vergänglich ist, um über eine mannigfaltige Folge von diluvialen Ereignissen hinweg Kleinformen bewahren zu können. Das ist die Zeit vor dem Konstanzer Stand, also der Singener Stand (Innere Jugendmoräne) oder der Rückzug von diesem über den Böhringer zum Konstanzer Stand.

Die Blatt-, Halm- und Holzwespen Badens. (Hym. Tenth.)

I. Beitrag.

Von Walter Stritt, Karlsruhe.

Die Kenntnis der Bienen-, Falten-, Grab- und Goldwespen Badens hat heute durch die Arbeiten von Balles, Lauterborn, Leininger und Strohm schon einen sehr hohen Grad erreicht, während die übrigen Familien der Hymenopteren bisher noch nicht so eingehend durchforscht sind. Wenn auch eine zweijährige Sammeltätigkeit ein so großes Gebiet wie das der Blatt-, Halm- und Holzwespen (Tenthredinoidea) in keiner Weise zu erschöpfen vermag, so möchte ich doch mit dem folgenden Verzeichnis einen bescheidenen Beitrag zur Insektenfauna unserer badischen Heimat geben.

Vorausgegangen sind die Arbeiten von Lauterborn (3) mit 51 Arten und Strohm (4) mit 65 Arten, zusammen 84 verschiedenen Arten. Ich habe diejenigen Arten der beiden Verfasser, die ich bisher nicht selbst auffinden konnte, der Vollständigkeit halber in mein Verzeichnis aufgenommen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des Badischen Landesvereins für Naturkunde und Naturschutz e.V. Freiburg i. Br.](#)

Jahr/Year: 1934-1938

Band/Volume: [NF_3](#)

Autor(en)/Author(s): Erb Ludwig

Artikel/Article: [Die Gletschermühle von Brännensbach bei Überlingen. \(1934\) 41-43](#)